

Nephron

Historischer Roman

Chapter 1

Irgendwann wird die Sonne untergehen.

Irgendwann wirst du sterben.

Wir sind nur hier, um all jene Unschuldige vor den Fehlern derer zu bewahren, die es gewagt haben, mit ihrer einsamen Existenz den Zorn der Rächlerin auf sich zu ziehen. Alle, die noch Reue spüren. Alle, die noch sehen, was der Schandfleck von Verbitterung und Schmerz wirklich anrichten kann.

Also, höre zu, Jane. Höre zu und sieh hin. Sieh genau hin, was sie tun, was sie sagen, solange bis du verstehst, wie die Gedanken ihre Köpfe allmählich zu zerfressen beginnen. Sieh so lange hin, bis die Sonne ihren letzten Strahlen an das stille Wasser gegeben hat und diese Welt unter ihrer ewigen Absenz von innen heraus langsam verwelkt.

Und erst dann kannst du wirklich beginnen, zu leben.

Antonio Sulpicius Domitius war ein Imperator ohne Rechte. Ein gefallener Krieger, ein Legionär ohne Schwert, der nur noch eine Daseinsberechtigung bekam, um seine Zeit im Carcer abzusetzen, bis er eines Tages hoffentlich qualvoll dahinsiechen würde.

Vielleicht sollte sie ihm einfach mit einem Pugio durch die Gitterstäbe die Hackfresse einstechen, dann wäre diese Stadt wenigstens etwas ansehnlicher. Oder ein heißes Eisen in die Rippen, damit er endlich sprach.

“Du bist erbärmlich”, sagte sie und schaffte es schließlich, seine Augen zu finden. Sein linkes Auge, um es genauer zu sagen. Das andere hatte er bei einem Wetteinsatz um Nafpaktosische Giftveilchen verloren, mit denen er vor zwei Jahren versucht hatte, all seine männlichen Erben in den endlosen Todesschlaf zu schicken. Dass er überhaupt keine männlichen Erben hatte und Nafpaktosische Giftveilchen auch vor 2000 Jahren ausgestorben waren, hatte er dabei doch glatt nicht beachtet. Denn alles, was der Imperator tat, tat er nicht mit seinem Kopf und auch nicht mit seinem Herzen, sondern mit seiner Niere. Von dieser hatte er auch nur noch eine und sie war weder gesund noch gehörte sie wirklich ihm. Lange würde die Göttin nicht mehr warten, um sich zurückzuholen, was ihr Eigen war.

Die Brandnarben auf dem Gesicht des alten Mannes waren widerwärtig. Wenn sie sie ansah, dann musste sie sich zusammenreißen, ihm nicht direkt ihr ganzes Mittagmahl wieder entgegen zu spucken. Wahrscheinlich konnte er gar nichts dafür, aber sie sah jeden Grund als gerecht, etwas zu seinem Unglück beizutragen oder es gar zu verschlimmern.

“Hast du ihn gefunden, Neikea?”, dröhnte seine ausgewaschene, fast schon stumme Stimme durch die Dunkelheit. Ein stetiges Wassertropfen erfüllte irgendwo im Schatten den

Raum mit einem Gefühl von Zeit. *Nicht alles war verloren*. Als würde es versuchen, den Gefangenen das mitzuteilen. Doch das stimmte nicht. Wasser konnte lügen, wie kein Mensch es tat. Wasser würde immer lügen, um alles andere zu verstummen. Es hatte keinen Schatten, in den es sich verkriechen konnte, es hatte keine Grenzen, kein Ende. Es hatte nur sich selbst und seine Lügen. Und jeder Bestandteil der Lebenden konnte nichts anderes tun, als sich seinem Willen zu untergeben.

Antonio zog sein hässliches Gesicht zu einem noch hässlicheren Grinsen und schnalzte mit der Zunge. "Hab ich dich getroffen, *Neikea*?"

"Halt dein Maul. Mein Name ist Jane. Wenn du noch mehr Götterhass auf dich hetzen willst, schieb Hephaestus' letztem Sohn deine festgesetzte Grundnahrungs-Steuer ins Gehirn, damit dich wenigstens jemand sieht."

"Nicht so vorlaut, Kleine. Wo ist er?"

"Wer?"

"Hephaestus' Sohn. Wo hat er ihn hinggebracht?"

"Woher soll ich das wissen?", sie ließ sich auf den kalten Boden fallen. Sie war es leid, für diesen Mann zu morden. Sie war es leid, dass er selbst im Exil noch Wege fand, seine Wünsche, ohne selbst dafür auch nur einen Finger krümmen zu müssen, erfüllt zu bekommen. Und obwohl sie ihn mehr hasste als alles Unrecht in dieser Welt, stand sie in seiner Schuld wie die Lebenden in der des Wassers. Sonst würde er auch noch das letzte bisschen ihrer Familie abschlachten lassen und sie wäre wieder Waise. In einem Reich, das Waisen generell von den Straßen kehrte wie Gärtner das verwelkte Laub.

"Dann finde ihn. Ich will seinen Kopf. Und ich brauche seine Niere."

Chapter 2

Jane wusste natürlich, wo der ach so ehrenwerte "letzte Sohn" des Feuergottes sich dieser Tage aufhielt. Nicht zuletzt sie hatte immerhin dafür gesorgt, dass Antonios Handlanger dauerhaft auf die falschen Hinweise stießen, Olympus' Jungblut ausfindig zu machen.

Zielstrebig schritt sie durch die weißen Pforten des längst vergessenen Rosengartens, den Blick fest auf das weite Meer in der Ferne gerichtet, doch dann hielt sie plötzlich inne. Blickte nach links, suchte zwischen den Gittern ihren Schatten, doch selbst inmitten der verwelkten Blumen schaffte dieser Seelenlose es irgendwie, sich vor ihr zu verstecken.

"Komm raus, Kiminus. Ich hab dich schon längst gesehen."

"Du lügst."

Sie grinste. "*Bucco*." Idiot. Ein Wort, das er ihr beigebracht hatte. Ein Wort, für das ihre Mutter sie schlagen würde.

Schwarze, leere Augen lugten hinter ein paar Rosen hervor und mit einem noch viel breiteren Grinsen bohrte Kiminus jetzt ein großes, klaffendes Loch voller Euphorie und Verwirrung in ihre Brust. Scheiße, sie musste sich zusammenreißen. Dieser Junge war nicht ihr Freund, er war eigentlich nicht mal ein Bekannter. Nur ihre Silhouette, die sie richten würde, wenn sie sich nicht an die Regeln hielt. Und ein Sohn der Liebe, der sogar die Schönheit Aphrodites in den Schatten stellte, der nur den Raum betreten musste, um mit seiner puren Präsenz zu glänzen.

“Wo sind die anderen, die vorbeigekommen sind?“, fragte Jane und deutete mit einem Nicken hinter sich. “Es gab Spuren auf dem Weg hierher.”

Der braunhaarige Junge richtete sich gähnend auf und ging ein paar Schritte Richtung Wasser. Das Gold in seinen dunklen Strähnen, wenn die Sonne auf ihn hinab schien, der warme Ton seiner Haut im fahlen Licht, es ließ sie erschauern. Scheiße. *Scheiße*. Nein. Spätestens nach dem Mord am Letzten Sohn würde Antonio sowieso fordern, *ihn* abzumetzeln. Keine Zeit für schöne Gedanken. Das durfte sie erst nach ihrem Tod.

“Ein paar Legionäre sind dem Versteck auf die Schliche gekommen“, sagte Kiminus schulterzuckend. “Ihre Knochen liegen dahinten. Fetisin hat sie gestern abend alle umgebracht.” Ein Ausdruck von Emotion durchdrang seine Augen. Abscheu, Ekel. “Wie genau, will ich gar nicht wissen. Der Carnifex hört einfach nicht mehr auf mit seinem Sadismus.”

“Wir sollten ihn zu den Gladiatoren schicken. Anstelle der Löwen, meine ich.”

“Die armen Kämpfer.” Er lachte. Sie lachte mit. Sie wollte nicht lachen, sie hatte es sich geschworen. Lachen hatte ihrer Familie den Tod gebracht.

Sofort schob sie die frohe Stimme in ihrem Kopf wieder ganz weit nach hinten, drängte sich an Kiminus vorbei und zog den Pugio in ihrer Gürtelscheide etwas fester. Er hasste Wasser, genau wie sie. Genau wie alle anderen. Hier im Ozean war der perfekte Ort für ein Versteck.

“Na dann los, Bucco. Er hat lange genug gewartet.”

Und damit brannte er ihnen ein Tor in den Ozean. Groß genug, um die ganze Stadt hinein zu tunken und heiß genug, um jeden einzelnen von ihnen samt ihrer erbärmlichen Fehler zu verkohlen.

Chapter 3

Die Götter hatten keine Kosten gescheut, etwas zu errichten, das tausend mal abgenutzt und schäbiger aussah als alles andere in ihrem Gewahr. Der Carcer war nichts im Vergleich zu dem, was auf dem schlammigen Grund des Meeres auf sie wartete. Und damit meinte sie nicht dessen Insassen, sie meinte die Gemäuer. Brüchig, alt und grau. So übel zugerichtet, dass Säule um Säule langsam einzustürzen drohte und nur noch der Seetang der Nymphen

und Thetis' Arroganz dazu beitrugen, diesen Ort in etwas Magisches zu verwandeln. Im Inneren der, insgesamt siebzehn, Säulen waberte ein gleichmäßiger Fließ aus strahlend goldener Substanz, fast wie Seide, nicht mehr flüssig, doch je länger sie hinsah, desto fantastischer und unwirklicher wirkte es. Als würde sie, wenn sie es berührte, in die vollkommene Unendlichkeit hineingezogen werden. Als könnte das Gold sie in einen Bann zerren und sie sein Eigen machen.

Wäre da nicht der Fakt, dass Aleuphimosus gerade mit beiden Beinen fest eine der Säulen umklammerte und sich offenbar alle erdenkliche Mühe gab, ein langes Tau an einem Eisenpflock an der Decke zu befestigen.

Aleuphimosus. Hephaestus' Sohn. Gott der Wissenschaft. Gott der Social Anxiety. Ein Schatz aus den Tiefen des Olymps. Gesucht von zwölf unabhängigen Parteien des Hellenischen Reiches, der offiziellen Regierung Roms und einem gefallenen Imperator. Für ein Verbrechen, das geschichtlich so in keinem einzigen Buch festgehalten werden sollte. Er hatte Amerika entdeckt. Ausversehen. Laut der Geschichte muss es sich ungefähr so zugetragen haben:

Aleuphimosus war eines sehr gewöhnlichen Sommermorgens sturzbetrunken in den Gemächern seines besten Freundes Bastilius, Sohn von Hermes, aufgewacht und hatte eine Weltkarte auf seinem Rücken tätowiert. Da er laut eigenen Aussagen selbst kaum Zeuge dieses wundersamen Ereignisses gewesen sein konnte, bezichtigte er Bastilius wegen Verrats und der Schändung göttlicher Skulpturen, wie er selbst eine war, der Verbannung nach Griechenland, wo dieser ausnahmslos allen Bewohnern einen Geleitschutz darbringen sollte, der aus seinem eigen Fleisch und Blut bestand, und befahligte seinen Vater, ein Ebenbild jener weltlichen Karte seines Rückens in einen Feuerstein unter dem östlichen Wasser fernab der Nymphen zu erbauen, damit er die fremden Welten selbst besichtigen konnte. Als Bastilius daraufhin allerdings einen Krieg in Aleuphimosus' Namen starten ließ und mithilfe von Fetisin, Gott des Kampfes und Sadismus - und einigen Psychoanalytikern nach auch der des Narzissmus - erst ein ganzes Heer von Soldaten in Griechenland niedermetzelte und schließlich auch den Rest der Bevölkerung, bis nur noch eine einzige Frau übrig war, fiel Aleuphimosus erstmals auf, dass er sich scheinbar besoffen auch noch Amerikas Umriss als neue Frisur geschnitten hatte. Ja, er war wahrlich sonderbar.

Die letzte Frau und ganz Griechenland machte Bastilius sich zu eigen, dann schickte Aleuphimosus seinen bildschönen Liebesgott Kiminus als Verführer, Fetisin auf seine Seite zu ziehen und mit seinen liebsten Methoden erst die Frau und ganz zum Schluss auch Bastilius abzuschlachten. Wie genau er das getan hatte, wollte er bis heute nicht zugeben.

Als Beweis des Todes brachte Fetisin ihm nur das pochende Herz seines ehemaligen besten Freundes und die geflügelten Sandalen Hermes'. Er tunkte beides verachtend in das wundersame goldene Seidenwasser und öffnete damit ausversehen eine noch viel

wundersamere Pforte genau in den Mittelpunkt des Chichén Itzá, den Tempel der Maya. Und genau auf diesem Weg, und kein Stück anders, war Allison Jane Mayers von ihrem geliebten Heimatstamm in dieses, aus wirtschaftlich niederträchtigen Gründen, sehr diktatorische Reich gebracht worden.

Wenn jemand diese Pforte hier fand, würden die Römer ihren Tempel übernehmen und alle versklaven, ganz sicher. Sie würden Gladiatoren aus ihren verbliebenen Liebsten machen und sie an die Reichen verkaufen, bis keiner mehr übrig war. Das war der Grund, warum Aleuphimasus leben musste. Das war der Grund, warum sie alles tun musste, diesen hochbegabten, schüchternen Wissenschaftsgott bis zum Tod und noch viel weiter zu beschützen.

“Wen hast du vor, zu erhängen, Göttersöhnchen?“, fragte sie und Aleuphimasus ließ vor Schreck sein Seil fallen. Der volle Holzeimer, der daran hing, fiel mit einem grausamen Zischen in das goldene Wasser, das kein Wasser war und ging darin unter wie eine dürre Kuh im Moor. Ein Fluchen durchdrang den Raum.

“Hat dich der Wahnsinn befallen, du infernale Tochter des Tartaros?! Bei welchen Sinnen bist du?!“, brüllte er, doch eindrucksvoll war es nicht besonders. Hephaestus hatte bei der Geburt wohl die Ehrung seiner tiefen Stimme vergessen. Er ließ von seiner Säule ab und sah sie wütend an, Amerikas Umriss noch immer in braunen, kurzen Haaren auf seinem Kopf.

“Was machst du hier?! Du sollst dich vor den Legionären verstecken!“, schnauzte sie ihm entgegen und er zuckte unwillkürlich zusammen. Das Bleiche in seiner Haut sank noch schneller auf eine transparente Färbung zurück als die ihres Vater es immer getan hatte, wenn er von ihrer Mutter zusammengeschissen wurde. Genau so hatte er ausgesehen. Die weiten, verängstigten Augen, die leichte Kräuselung seiner Nase, als hätte er etwas Schlechtes gerochen. Das war. Exakt. Genau. So.

Ein verdorrtes Lächeln schlich sich auf Janes Wangen. Wieso sah der letzte Sohn ihrem toten Vater so verdammt ähnlich? Und wieso, *wieso* war der Mann, dem sie immer so *wichtig* gewesen war, jetzt nicht hier? Hektisch drehte sie sich weg, blickte lieber in das Wasser, bevor Aleuphimasus' Angst sich in ihr Gedächtnis brennen konnte. Wenn sie die Wut zurückdrängte, dann kamen die Tränen hervor. Wenn sie die Trauer verbannte, rieselte der Hass durch ihre Venen. Dann hatten Freund und Feind dasselbe Gesicht und jene Stimme, die sie längst gehofft hatte, vergessen zu haben, das erloschene Licht ihres Vaters, bohrte sich in ihren Verstand und kappte ihre Verbindung zur Vernunft.

“Eigentlich“, begann Aleuphimasus etwas eingeschüchtert. “Eigentlich wollte ich mich gerade verstecken, aber dann musstet ihr ja auftauchen.”

Kiminus räusperte sich. Er hatte die ganze Zeit über in einer Ecke gestanden und tot auf die Erde gestarrt, so als wäre er gar nicht da. Fast hatte sie seine Präsenz vergessen. *Fast*. Als

er jetzt seinen Blick hob, lag etwas Verstörendes darin. Ein Glanz, ein bisschen zu viel Leben. Eine Emotion, die definitiv nicht in diese Augen gehörte.

“Jaah, natürlich”, hauchte er, trat einen Schritt auf den Letzten Sohn zu und stieß ein bitteres Lachen aus. “So schnell werden Freunde zu Feinden...”

Jane hob eine Augenbraue. Aleuphimasus zog beide zusammen. Sie konnte beobachten, wie er nervös nach hinten torkelte. “Freunde? Also sogesehen ist das gerade ein bisschen so, als würdest du Thors Hammer und Zeus’ Blitz als dasselbe bezei-“

“Sogesehen gibt es überhaupt keinen Grund, dich vor den Legionen zu verstecken. “So gesehen kann ich mich wirklich glücklich schätzen, dass ich dich zuerst gefunden habe, mein *Freund*.”

“Wieso sagst du sowas?”

“Warum hast du mich angelogen?”

Er stand jetzt so dicht vor ihm, dass sich ihre Lippen fast berührten und Aleuphimasus Milimeter um Milimeter langsam im Erdboden zu versinken drohte. Die unendliche Liebe, mit der Kiminus gesegnet worden war, davon war in diesem Moment nichts mehr übrig.

“Dich *angelogen*? Das ist doch überhaupt gar nicht-“

“Weißt du, wie man dich nennt, dort oben bei den Sterblichen? Sie nennen dich *Moechus Excordis*. Der ohne Herz Geborene”, spuckte er die Worte auf ihn herab. “Den, den die Götter wegwarfen.”

Und das war der Augenblick, in dem sich etwas in Aleuphimasus änderte. Er zog so schnell mit seiner Hand nach vorne, dass Jane gar nicht schnell genug begreifen konnte, was überhaupt passierte. Sie hörte nur Kiminus’ Aufschrei, sah ihn mit geweiteten Augen nach hinten taumeln und roch das Blut, bevor sie es sah. Ein Wall tiefroter Substanz sprudelte aus seinem Hals hervor, verwandelte den sauberen Boden binnen von Sekunden in einen Teppich aus spiegelglattem Rot.

Kiminus sank mit einem Ächzen auf die Knie, den Mund vor Schmerzen verzerrt, geöffnet um zu schreien, aber er konnte nicht. Er brachte nichts mehr heraus. Doch das sonst so leblose Schwarz in seinen Augen sprach mehr als tausende von Worten es tun könnten. *Warum? Warum?!*

Jane konnte nichts tun, ihr ganzer Körper stand still. Sie fühlte nichts, blickte einfach nur das riesige Brandloch in Kiminus’ aufgeschlitzter Kehle an und beobachtete, wie sein Lebenselixier daraus hervor spritzte. So viel Blut. So unendlich viel Blut. Ein Gott, der in seinem eigenen Blut ertrank. *Höre zu, Jane. Höre zu und sieh hin.*

Aleuphimasus Antwort waren Tränen. Er kniete sich zu seinem Partner, blickte ihm ganz fest in die Augen und legte seine Mörderhand vorsichtig um seinen Nacken. *Sieh genau hin, was sie tun, was sie sagen.*

“Weißt du, warum die Götter mich wegwarfen?”, fragte er mit zittriger Stimme und ignorierte das Blut, das ihm mitten ins Gesicht gespuckt wurde. Kiminus stützte sich kaum noch sichtbar atmend auf dem Boden ab, hatte keine Körperspannung mehr, zitterte noch viel heftiger als sein Freund und versuchte etwas zu murmeln, aber es erstarb in einem Husten aus Blut und Schleim und Schmerz. Er wurde nur noch von der fremden Hand gehalten, die sich an ihn klammerte wie ein kleines Kind an seine Mutter. *Sieh so lange hin, bis die Sonne ihren letzten Strahlen an das stille Wasser gegeben hat.*

“Sie warfen mich weg, weil ich ihnen zu gründlich war.” Und damit schnitt der Sohn des Feuers ihm mit einem stummen Kuss auf die Stirn vollständig den Hals durch.

Chapter 4

Als der Mann, der sich ihr Vater nannte, versucht hatte, sie umzubringen, waren die Tränen genau so an seinen Wangen herunter geronnen, wie die von Aleuphimasus es jetzt taten. Auch er hatte um sie getrauert, als er ihr den Speer in den Rücken gerammt hatte. Auch er hatte sie in den Arm genommen, sie fest an sich gedrückt und gemurmelt, es täte ihm leid. Das waren genau dieselben Tränen. Genau dasselbe lügende Wasser wie damals. Nur hatte der Schutzengel, der nun hier in seiner eigenen Blutlache tot in Aleuphimasus kalten Händen lag, sie damals vor dem Schicksal des Todes bewahrt. Er hatte ihr Leben gerettet und das ihres Vaters beendet, aber jetzt? Wie leer konnten seine Augen noch werden, wenn kein Licht mehr hinein fiel? Wie konnte sie nur daneben stehen und zusehen? Wie konnte dieser Mörder weinen und so viele Lügen auf Kiminus' Körper verteilen?

Bevor sie auch nur darüber nachdenken konnte, war sie schon auf ihn zu geeilt, hatte ihm ihren Fuß ins Gesicht gerammt und sich dann auf ihn gestürzt, eine Faust nach der anderen auf ihn nieder prasselnd. Und Aleuphimasus tat nichts dagegen, ließ sich auf der blutüberströmten Erde fallen, die nun auch noch von seinem Blut geziert wurde, als das Knacken seiner brechenden Nase die Luft erfüllte. Er schrie nicht, wehrte sich nicht, wurde erst von ihren Schlägen bewusstlos, als eine weitere hysterische Stimme den Raum durchdrang und jemand Jane von Aleuphimasus wegzerterte.